

Anhang 2 - 29. April 2025

Manifesta 16 Ruhr: Erste Erkenntnisse des urbanistischen Forschungskonzept „Dies ist keine Kirche“

Von Josep Bohigas, Erster Creative Mediator der Manifesta 16 Ruhr

DIE MANIFESTA ALS INKUBATOR FÜR EINE ALTERNATIVE URBANISTISCHE FORSCHUNG

Seit Jahrzehnten wird der urbanistische Diskurs von einem „technischen“ Ansatz beherrscht, der Geograf*innen, Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Ökolog*innen die entscheidende Rolle bei der Gestaltung unserer Städte zuweist. Eine kritische Betrachtung dieser Umstände offenbart jedoch, dass diese Akteur*innen häufig zu spät die Bühne betreten und Szenarien vorfinden, die bereits durch politische und wirtschaftliche Entscheidungen auf der Basis von Machbarkeit und Profitabilität vordefiniert sind. Trotz aller guten Absichten, können theoretische Konzepte und Diagnosen den gewichtigen Einfluss einer Politik, die Fragmentierung und Ungleichheit verstetigt, kaum abmildern.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Notwendigkeit, offene Räume für kritische Reflexion und transformative Vorschläge zu schaffen. Die europäische nomadische Biennale Manifesta hat sich vor diesem Hintergrund in den vergangenen Jahrzehnten als weit mehr als eine Serie nomadischer Kunstausstellungen positioniert. In ihrer Funktion als Inkubator urbanistischer Forschung, regt die Biennale einen Dialog zwischen Kunst und Stadtforschung an, dessen strategischer Ansatz den Komplexitäten dieses Themas gerecht werden möchte.

DAS RUHRGEBIET ALS FALLBEISPIEL: EINE POLYZENTRISCHE REGION IM WANDEL

Die Analyse von Regionen gewinnt vor allem dann an Bedeutung, wenn eine so symbolträchtige Gegend wie das Ruhrgebiet im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Dieses ausgedehnte Gebiet, das durch seine polyzentrische Struktur und seine Industriekultur gekennzeichnet ist, unterscheidet sich von anderen europäischen Metropolregionen insbesondere dadurch, dass es sich nicht um ein einzelnes städtisches Zentrum entwickelt hat. Historisch gesehen ist das Ruhrgebiet maßgeblich durch seinen Bergbau und die Stahlproduktion geprägt, doch nach dem Niedergang dieser Industrien erlebte es einen tiefgreifenden Strukturwandel. Heute existieren seine verschiedenen urbanen Zentren – die ursprünglich durch den Bau von Arbeitersiedlungen entstanden sind – neben Gebieten, die im Rahmen von Stadterneuerungsmaßnahmen umgestaltet wurden.

Das Ruhrgebiet ist von starken Gegensätzen geprägt: auf der einen Seite stehen Stadtviertel, die durch die Folgen von Arbeitslosigkeit, Segregation und sozioökonomischer Prekarität geprägt sind; auf der anderen Seite Viertel, denen dank erheblicher Investitionen ein neues Gesicht verliehen wurde, wobei die ehemaligen industriellen Infrastrukturen in kulturelle Zentren

und Kreativorte umgewandelt wurden. Dieser Dualismus wird in der Verkehrsinfrastruktur deutlich, in der räumlichen Konfiguration des urbanen Gefüges und in den lokalen Strategien zur Bewältigung ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Krisen.

SCHWACHSTELLEN UND RESILIENZ: HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN

Das Ruhrgebiet hat zweifellos mit erheblichen Problemen zu kämpfen. Die prekären Beschäftigungsverhältnisse, die Marginalisierung migrantischer Gemeinschaften und die Herausforderungen der urbanen Infrastruktur offenbaren eine Realität, die dringende Maßnahmen erfordert. Der Niedergang der Schwerindustrie, der durch uneindeutige politische Entscheidungen verschärft wurde, hat eine urbane Struktur entstehen lassen, in der sozialer Zusammenhalt und Resilienz gefährdet sind. In einigen Stadtvierteln nehmen die wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheiten zu. Die Methoden neuerer Städtebaumodelle, die auf einen strukturellen Ausgleich hinwirken, scheinen hier nicht zu greifen.

Zugleich lässt sich in der Region eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Neuerfindung feststellen. Vorzeigeprojekte – wie der Emscher Landschaftspark als eines der bedeutendsten europäischen Projekte ökologischer Renaturierung oder die Umnutzung der ehemaligen Steinkohlenzeche Zollverein in Essen – sind Beleg und Beispiel dafür, dass es tragfähige Alternativen für die urbane Erneuerung gibt. Das Netzwerk aus Vereinen und gemeinschaftlichen Zusammenschlüssen, das einer Vergangenheit entspringt, die durch die Kämpfe der Arbeiterklasse geprägt war, bildet die Grundlage für die Resilienz, die es der Region immer wieder ermöglicht hat,

Krisen zu begegnen und ihr Recht auf die Stadt geltend zu machen. Wenn diese Dynamik in eine koordinierte langfristige Politik eingebunden wird, können die Schwachstellen zu Wettbewerbsvorteilen in der regionalen Entwicklung werden.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist der Umstand, dass das Ruhrgebiet ein Netz aus zahlreichen Wasserläufen und Kanälen durchzieht: Der Rhein, die Ruhr, die Emscher, die Lippe und die Kanäle – wie der Rhein-Herne-Kanal, der Dortmund-Ems-Kanal und der Wesel-Datteln-Kanal – bilden eines der verkehrsreichsten Binnenwasserstraßennetze mit Hunderten von Kilometern schiffbarer Kanäle. Diese ausgedehnte fluviale Infrastruktur ist zudem eines der markantesten Merkmale der Region, die auch ihre Widerstandsfähigkeit stärkt. Ihre Konnektivität, Wirtschaft und zweifellos auch ihre Identität sind wesentlich, um dieses bemerkenswerte Geflecht aus Städten und städtischen Umgebungen zu begreifen.

AUF DEM WEG ZU EINER INTEGRIERTEN RAUMPLANUNGSPOLITIK FÜR DIE REGION

Mit den Erkenntnissen dieser Analyse soll ein Anstoß gegeben werden, die Rolle der Stadtplanung und die Wirksamkeit herkömmlicher Modelle zu überdenken. Die einschlägigen Erfahrungen des ersten Creative Mediator im Kontext der Manifesta veranschaulichen, wie ein urbanistisches Forschungskonzept – welches nur einen bescheidenen Anfang darstellt und unvollkommen sein mag, aber der sozialen und ökologischen Transformation zutiefst verpflichtet ist – neue Paradigmen für die Verwaltung komplexer Gebiete hervorbringen kann. Die Einbindung unterschiedlicher Akteure – darunter auch Kunstschaffende – ist entscheidend, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts begegnen zu können.

Dieser ganzheitliche Ansatz muss die Koordinierung von Plänen zur Nachbarschaftsentwicklung ebenso einschließen wie Wohnungsbaustrategien, nachhaltige Mobilitätsinitiativen und die Schaffung öffentlicher Räume zur Förderung des sozialen Zusammenhalts. Nur eine urbane Politik, welche die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Urbanismus, Wirtschaft und Ökologie anerkennt, eröffnet uns die Möglichkeit, die Tendenzen zur Fragmentierung und Ausgrenzung umzukehren und eine zukunftsorientierte urbane Erneuerung voranzutreiben.

DIE REVOLUTION DER NÄHE

„Die Entfernung ist das bestimmende Merkmal der modernen Stadt“ so hat es der amerikanische Soziologe Richard Sennett bekanntlich einmal formuliert. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewinnt dieser Gedanke nun erneut an Bedeutung. Während im 20. Jahrhundert eine Stärkung des Nationalstaats zu verzeichnen war, werden gegenwärtig eher Städte – mit ihren diffusen Strukturen und ausgedehnten Metropolregionen – als die bevorzugten Schauplätze von Macht und sozialem Wandel betrachtet. Die Globalisierung, angetrieben durch den Aufstieg von Megakonzerne und die Dynamik des Kapitalismus, hat der strukturellen Organisation von Städten ein zwiespältiges Erbe beschert: auf der einen Seite steht dabei eine globale Ausrichtung und der gegenseitige Wettbewerb der Städte und auf der anderen Seite die Wiederentdeckung kurzer Wege und lokaler Nachbarschaften als Kriterien für Identität und Wohlbefinden.

Der globale Wettbewerb unter den Städten hat dazu geführt, dass viele von ihnen ihre Vermarktung als Brands vorangetrieben haben, wobei das Versprechen wirtschaftlichen Wohlstands nur selten zu einer realen Verbesserung der

Lebensqualität der Bevölkerung geführt hat. Die Krise des Subprime-Marktes 2007 in den USA hat gezeigt, wie Immobilienspekulation in sozialer und räumlicher Ungerechtigkeit mündete. Aus der Krise entstanden soziale Initiativen, die das Grundrecht auf ein Leben in einem würdigen, zugänglichen und von Zusammenhalt geprägten Wohnumfeld einforderten.

Der während der Covid-19-Pandemie angeordnete Lockdown war für viele europäische Städte ein Wendepunkt. Die Einschränkungen bewirkten ein Umdenken in Bezug auf Mobilität und die Nutzung öffentlicher Räume und unterstrichen die Bedeutung räumlicher Nähe. Weltweit verbreiteten Städte ihre Gehwege, bauten neue Radverkehrsnetze und wandelten einst für Autos vorgesehene Räume in Flächen für Gastronomie und Freizeitaktivitäten um. Diese zügig umgesetzten, kostengünstigen Maßnahmen waren nicht nur unmittelbar der öffentlichen Gesundheit förderlich, sondern bildeten auch die Grundlage für eine auf das alltägliche Leben und die Gemeinschaft ausgerichtete Vorstellung von Urbanität.

In diesem Kontext wurden verschiedene wegweisende Projekte ins Leben gerufen, die das Ziel hatten, das urbane Gefüge nach dem Prinzip der kurzen Wege neu zu strukturieren. Städtebauliche Konzepte wie die „15-Minuten-Stadt“ in Paris, die „Superblocks“ in Barcelona oder die „Vital Neighbourhoods“ in Bogotá wurden entwickelt, um sozialen und räumlichen Ungleichheiten entgegenzuwirken und Umweltverschmutzung zu reduzieren. Initiativen von Organisationen wie C40¹, die mit ihrer Plattform „Globales Observatorium für nachhaltige Nähe“ den Austausch bewährter Maßnahmen unter den Städten zum Ziel haben, zeigen, dass

Zusammenarbeit und Skalierbarkeit wirkungsvolle Strategien sind, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen.

Das zukunftsweisende Plädoyer für kurze Wege beinhaltet auch eine Neubetrachtung unseres Rechts auf Teilhabe an der Stadt. Das Recht auf Wohnen bildet dabei die unverzichtbare Grundlage für die Ausübung jedes anderen Rechts: Ohne ein Zuhause kann man sein Recht auf räumliche Nähe oder das Recht auf die Stadt nicht in vollem Maße geltend machen. Von dieser Grundannahme ausgehend sollten politische Maßnahmen – auf der Basis von lokalen Erfahrungswerten – die urbane Erneuerung sowohl innerhalb der Stadtviertel fördern, z.B. durch eine Aufwertung von Wohnungen, öffentlichen Räumen und gemeinschaftlichem Zusammenhalt, als auch im Hinblick auf ihre externe Anbindung an das umfassende Netzwerk einer gesamten Metropole.

Die gegenwärtige Herausforderung besteht insofern darin, diese unterschiedlichen Dimensionen in eine Planungsstrategie einfließen zu lassen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

DAS RUHRGEBIET ALS FALLBEISPIEL: AUF DEM WEG ZU EINER NEUGESTALTUNG VON URBANER NÄHE

Das Ruhrgebiet, für das 2010 die offizielle Bezeichnung „Metropole Ruhr“ eingeführt wurde, ist ein sehr gutes Beispiel für die Spannungen, aber auch Möglichkeiten, die sich hier ergeben. Diese polyzentrische Region steht mit ihrem industriellen Erbe vor der doppelten Herausforderung, zum einen in die globale Wirtschaft eingebunden zu sein und dabei zum anderen ein Mosaik aus Stadtvierteln zu erhalten, die bislang

als Mittelpunkte des gemeinschaftlichen Lebens dienten. Die urbane Struktur des Ruhrgebiets bietet eine einzigartige Ausgangsbasis für die Umsetzung von Ansätzen, die auf Nähe und Erreichbarkeit setzen, und Strategien der Dezentralisierung, die lokale und globale Interessen in Einklang bringen. Diese Transformation der städtischen Landschaft zielt u.a. darauf ab, das soziale Gefüge zu stärken, nachhaltige Mobilität zu fördern und sicherzustellen, dass das Recht auf Wohnen und eine nachbarschaftliche Umgebung Vorrang vor der marktorientierten Logik des neoliberalen Urbanismus haben.

EHEMALIGE SAKRALBAUTEN UND IHRE NACHBARSCHAFTEN

Die Manifesta setzt sich an jedem ihrer Austragungsorte für Themen ein, die in Verbindung mit einfachen künstlerischen Interventionen eine umfassende städtische Transformation bewirken können. Dies ist in Barcelona während der Manifesta 15 Barcelona Metropolitana erfolgreich gelungen, wo Impulse für notwendige Debatten über Dezentralisierung und die Zukunft wichtiger regionaler Orte gegeben wurden. Das Ruhrgebiet hat sich durch die Einbeziehung von Kultur und Nachhaltigkeit bei der Neuausrichtung seines industriellen Erbes neu erfunden. Dennoch besteht nach wie vor eine Diskrepanz bezüglich der Wiederbelebung einiger besonders stark benachteiligter städtischer Umgebungen, in denen der soziale Zusammenhalt durch wirtschaftliche Prekarität untergraben wird und die Schließung historischer Infrastrukturen wie beispielsweise von Kirchen diese Instabilität auf drastische Weise deutlich werden lässt.

RELIGIÖSE ARCHITEKTUREN UND IHRE UMGEBUNG: DAS MODELL DER 5-MINUTEN-STADT

Kirchengebäude sind ein aufschlussreiches Beispiel für die urbane Entwicklung des Ruhrgebiets. In der Vergangenheit waren diese Gebäude Mittelpunkte des gemeinschaftlichen Lebens und der Identität der Arbeiterklasse. Die Errichtung von Stadtvierteln mit bestimmten gewerblichen und sozialen Einrichtungen (wie Schulen, Kindergärten, Gemeindezentren, Seniorenheimen, kleinen Geschäften und Bus- oder Straßenbahnhaltestellen) in der Umgebung von Kirchengebäuden hat zur Herausbildung kleiner, lokaler Zentren geführt. Diese Strategie hat den urbanen Raum faktisch in „5-Minuten-Stadtteile“ unterteilt – Orte, deren Funktionalität weit über den sonntäglichen Gottesdienst hinausgeht und die einer integrierten Gemeinschaft der kurzen Wege zuträglich sind.

Heute stehen diese Gebäude jedoch vor einem tiefgreifenden Umwandlungsprozess. Der Rückgang von Kirchenbesuchen, die Überalterung in den Gemeinden und ein Generationenwechsel stellen erhebliche Herausforderungen dar. Der in der Nachkriegszeit geprägte Begriff der „Pantoffelkirche“ beschreibt das Vorhaben, leicht erreichbare Begegnungsorte in Stadtvierteln zu schaffen; aufgrund demografischer und urbaner Veränderungen haben die Kirchen jedoch zunehmend nur noch eine marginale Bedeutung. Dieses Phänomen ist allerdings nicht auf das Ruhrgebiet beschränkt, vielmehr gibt es in ganz Europa eine Debatte über die Neukonfigurierung religiöser Architekturen, bei der Aspekte des Denkmalschutzes sowie die Anpassung an die heutigen gesellschaftlichen Bedürfnisse gleichermaßen berücksichtigt werden.

Die entscheidende Frage im Kontext dieses Ansatzes ist: Wie lassen sich diese städtischen Monumente angesichts ihrer historischen Symbolhaftigkeit und tiefgreifenden gesellschaftlichen Bedeutung in Zukunft nutzen? Vor allem sakrale Architekturen dienten nicht nur als Orte der Andacht, sondern als Ausgangspunkte von Gemeinschaft und trugen im Industriezeitalter zur Strukturierung von Stadtvierteln bei. Viele von ihnen wurden bereits oder werden aktuell geschlossen oder aufgegeben, was insbesondere in jenen Gegenden eine Lücke entstehen lässt, die ohnehin von Segregation und mangelndem sozialem Zusammenhalt betroffen sind. Der hier vorgebrachte Vorschlag für die Manifesta 16 Ruhr beruht auf der Umwandlung dieser Architekturen zu Orten der Gemeinschaft, welche die Erforschung des Möglichen und soziale Erneuerung in den Mittelpunkt stellen – einbezogen in eine Strategie, die das urbane Gefüge sowohl lokal als auch innerhalb größerer regionaler Netzwerke stärkt.

Diese erste Zusammenfassung der urbanistischen Forschung im Rahmen der Manifesta 16 zu vulnerablen Nachbarschaften und der Funktion von Sakralbauten ermöglicht eine erste Darstellung und Konzeption von Interventionsstrategien. Basierend auf der spezifischen urbanen und sozialen Realität des Ruhrgebiets könnte ein neues Modell für eine „Revolution der Nähe“ entstehen und einen Katalysator für einen skalierbaren Wandel bilden. Durch die Wiederbelebung dieser Bauten könnten die sozialen und kulturellen Funktionen dieser Gemeinschaften reaktiviert und so ein wichtiges Erbe bewahrt werden, bevor diesen Baudenkmalern der endgültige Abriss oder Verkauf droht.

PARTIZIPATIVE UND INTERDISZIPLINÄRE METHODIK

Die für die Manifesta 16 Ruhr entwickelte Strategie beruht auf einer iterativen Methodik aus einer Kombination von Feldforschung, partizipativen Workshops und der Zusammenarbeit mit akademischen Einrichtungen und lokalen Expert*innen. Im Verlauf des vergangenen Jahres wurden mehr als fünfzig Kirchen und Stadtviertel untersucht und Workshops mit Studierenden, Lehrenden und Fachleuten u.a. aus den Bereichen Architektur, Stadtplanung und Design organisiert.

In diesem Rahmen ist der Workshop „Dies ist keine Kirche“², der von lokalen und internationalen Expert*innen für Studierende abgehalten wurde, besonders erwähnenswert: Hierbei wurde eine eingehende Untersuchung von vier symbolträchtigen Kirchen und ihren jeweiligen Umgebungen durchgeführt. Anhand von Plänen, Skizzen, Interviews und Modellen haben die Teilnehmenden den Zustand der jeweiligen Gebäude bewertet und urbane Strategien entwickelt, um diese Infrastrukturen wieder in das städtische Leben der sie umgebenden Stadtviertel zu integrieren. Die gewonnenen Erkenntnisse bestätigen nicht nur die Tragfähigkeit dieser Methodik, sondern bilden auch die Grundlage für ihre Weiterentwicklung im Rahmen zusätzlicher Seminare an der TU Dortmund mit dem Ziel, weitere Kirchen zu untersuchen und ein Netzwerk aus koordinierten Interventionen aufzubauen.

Für die Manifesta 16 Ruhr wurde entlang einer „Revolution der Nähe“ ein Konzept entwickelt, das für einzelne Stadtviertel gezielte Maßnahmen vorsieht und einen umfassenderen Wandel anstoßen kann. Die Umgestaltung von

Kirchenarchitekturen zu Zentren der sozialen Teilhabe und kulturellen Produktion soll nicht etwa auf der Basis vorgegebener Lösungen erfolgen; vielmehr werden vielfältige Möglichkeiten eröffnet, die sich aus einer fundierten Betrachtung der lokalen Realitäten ergeben. Dieser sorgfältig abgewogene empirische Prozess ist der Arbeit eines Detektivs nicht unähnlich, der dem verborgenen Potenzial in einzelnen Strukturen und Gemeinschaften nachspürt.

Die Ergebnisse werden zum globalen Diskurs über urbane Erneuerung durch eine Einbeziehung der Aspekte von Nachhaltigkeit, sozialem Zusammenhalt und der adaptiven Wiederverwendung von Räumen beitragen. Die Erfahrungen und Erkenntnisse werden maßgeblich sein für die strategische Auswahl der Austragungsorte der Manifesta 16 Ruhr. Überdies werden sie als Grundlage für zukünftige künstlerische und urbane Interventionen dienen und somit zur Neugestaltung der nachbarschaftlichen Dynamik im Ruhrgebiet und möglicherweise auch an anderen Orten mit ähnlichen Herausforderungen beitragen.

¹ C40 ist ein globales Netzwerk von fast 100 Bürgermeister*innen weltweit führender Städte, die sich gemeinsam für die Bekämpfung der Klimakrise einsetzen.

² Der von Manifesta 16 Ruhr zusammen mit der TU Dortmund organisierte Workshop wurde im ChorForum Essen vom 4. bis zum 8. März 2025 veranstaltet.